

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 13 (1956)

Heft: 1-2

Artikel: Das Schicksal eines Gebetbuches Karls des Kahlen (823-877), einer bibliophilen Kostbarkeit aus der Bibliothek der ehemaligen Benediktinerabtei Rheinau

Autor: Voellmy, Samuel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Neujahrskarte

Der bekannte Bibliophile Dr. h. c. Richard Doetsch-Benziger in Basel, der unserer Gesellschaft seit deren Gründung angehört und in dessen Sammlertätigkeit wir durch einen Beitrag im 11. Jahrgang der «Navis stultifera» (S. 52) einen Einblick erhielten, hat seine Freunde auf den letzten Jahreswechsel mit einer ungewöhnlichen Neujahrskarte bedacht. Sie zeigt in vollkommener Wiedergabe ein in seinem Besitze befindliches Gemälde von Paul Klee: «Landschaft mit gelben Vögeln, 1923». Auf unsere Bitte hin hat sich Herr Dr. Doetsch-Benziger sofort bereit erklärt, unsere

Mitglieder an der Freude der Empfänger dieses schönen Blattes teilnehmen zu lassen, indem er uns die Clichés zur Verfügung stellt und auch die Kosten des Druckes übernimmt.

Auf dem Original sind Bild und Satz gegenübergestellt, während sie hier leider, sehr zur Beeinträchtigung des Gesamteindrucks, aus den berüchtigten «technischen Gründen» untereinander stehen müssen.

Wir danken dem großzügigen Stifter für die wertvolle Bereicherung dieses Heftes.

Samuel Voellmy | Das Schicksal eines Gebetbuches Karls des Kahlen (823–877), einer bibliophilen Kostbarkeit aus der Bibliothek der ehemaligen Benediktinerabtei Rheinau¹

Augia Rheni – Rinowe – Rheinau – der Klang des Namens hat die Gemüter in der jüngsten Vergangenheit stark erregt, um des zu erbauenden Kraftwerkes willen. Es galt sich einzusetzen für die Erhaltung eines unvergleichlich schönen Landschaftsbildes am Oberrhein. Wer sich in die Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Abtei vertieft, wird nicht minder bewegt sich fühlen von den mannigfaltigen Schicksalen des Klosters, das fast elfhundert Jahre lang gelebt hat.

Von Schaffhausen aus ist es in zwei Stunden bequem erreichbar. Der Freund einer unberührten Stromlandschaft nähert sich ihm auf wenig begangenen Uferwegen, meist durch stille Wälder, in der gleichen Spanne Zeit. Sie beginnen außerhalb des Dorfes Rüdlingen rechtsrheinisch, mit Blick auf die Waldwildnis des Irchels im Süden, auf die Steilhänge der ausgedehnten Rebenkulturen, deren höchsten Punkt hoch über dem grünen Rhein das Kirchlein von Buchberg krönt. Man möchte hier oben verweilen und beim Überblicken einer Fläche von vierhundert Quadratkilometern die reiche geschichtliche und kulturgeschichtliche Vergangenheit sich lebendig vergegenwärtigen, den Erinnerungsbogen spannen bis hinaus zu den Basaltkegeln des Hegau. Dort erhebt sich, neben dem

Hohentwiel und unweit des Hohenstoffel, der Neuenhewen, von dessen Burgstall aus zur Kreuzritterzeit der Edelknabe Gottfried aufbrach und, nach einer Gott versuchenden Fahrt den Rheinfluss hinunter wie durch ein Wunder gerettet, eine Zuflucht suchte bei den Benediktinern des Klosters Rheinau. Der Dichter Joseph Viktor von Scheffel berichtet die spannenden Einzelheiten in der wohl wenig mehr bekannten Novelle «Juniperus». Mit diesem Büchlein in der Tasche sollte man nach Rheinau wandern und an Ort und Stelle nachlesen, wie etwa im frühen Mittelalter hier die Mönche Kulturträger gewesen sind.

Ungefähr in der Mitte unseres Weges stromaufwärts bringt den Wanderer eine Seilfähre an das Schweizer Ufer hinüber, zu dem Fischerdorf Ellikon, unweit des Einflusses der Thur in den Rhein. Noch ein Stück Landstraße, und jetzt taucht die doppeltürmige Kirche aus der Tiefe des Flußtales empor, doppelt und dreifach von den Wellen des Flusses als das Herz dieser Landschaft liebend umworben. Man nähert sich ihr auf einer dreißig Me-

¹ Die Wiedergabe der vier Aufnahmen aus dem Gebetbuche Karls des Kahlen in der Schatzkammer der Residenz München erfolgt mit Genehmigung der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.

ter höher liegenden Landzunge, die weit in die Stromschlinge hinausgezogen und an der engsten Stelle nur etwa fünfhundert Meter breit ist. Durch das Rebengelände des «Korb» führt ein kürzerer Zugang in die Tiefe, zum Christophorus auf der steinernen Inselbrücke, vorbei an den stattlichen Ökonomiegebäuden des ehemaligen Klosters, das der Kanton Zürich den Irren und Alten als Asyl eingeräumt hat.

Die Geschichte des Stiftes Rheinau ist geschrieben. Der Ort selber ist aus der Benediktinerabtei hervorgegangen und war noch im Mittelalter ein Städtchen, mit allen Rechten eines solchen, mit Turm und Mauern bewehrt. Zur Feier des Millenniums 1778 verfaßte der gelehrte Pater Moritz Hohenbaum von der Meer einen Abriß der wichtigsten Geschehnisse. Was sich seither begeben hat, bis zur endgültigen Säkularisierung im Jahre 1862, läßt sich gut überblicken. Auch die Umgebung ist ein geschichtlich, besonders für die Früh- und Vorgeschichte, erstaunlich reicher Boden.

Als acht Jahrhunderte unserer Zeitrechnung vergangen waren, kehrte der irische Mönch *Findanus*, in der Legende als hl. *Fintan* eines ehrenden Gedächtnisses gewürdigt, von Irrfahrten durch Gallien und Italien zurück, trat in die bereits bestehende Benediktinerabtei Rheinau ein, wo er als Rekluse lebte, bis zu seinem Tode im Jahre 878. Im XV. Jahrhundert hat man in der Kirche sein Grab aufgedeckt, und heute noch ist darin der *Fintan-Sarkophag* zu sehen. Auch erinnert an ihn der sogenannte *Fintan-Kelch*, ein von Jakob Läublin 1716 geschaffenes Meisterwerk. Vom frühesten Klosterbau ist nichts mehr übriggeblieben. Kunstgeschichtlich interessierte Besucher wird das romanische Hauptportal der 1114 erbauten Kirche entzücken. Es findet sich erhalten im untersten Geschoß des Südturmes der von Abt *Gerold II.* Zurlauben (1697–1735) nach 1705 errichteten Barock-Anlage. Das Bogenfeld zeigt Skulpturen eines reichen Rankenwerkes, Tiermotive, eine Maske und ein Agnus Dei.

Geschichtlich faßbar ist die Frühzeit des Stiftes in der Zeit der Nachfolger Karls des Großen, seines Enkels *Ludwigs des Deutschen*, in einer sicheren Urkunde, welche den *Vir Venerabilis Wolfene* nennt, daß er im Jahre 853 seinen Besitz im Thurgau dem Kloster Rheinau übergeben habe. Nie strahlte diese Abtei den Ruhmesglanz wissenschaftlicher Großtaten aus, wie etwa St. Gallen oder die Reichenau im Untersee. Allzubewegt war in manchen Jahrhunderten das weltliche Geschehen um die

Benediktinergründung am Oberrhein, die gar bald ein Zankapfel verschiedener Herrschaftsansprüche wurde. Hohe Adelsgeschlechter werden als Schirmherren genannt. Schon im XV. Jahrhundert erfolgte die Anlehnung an die Eidgenossenschaft und der Übergang an Zürich. Schaffhauser Adelige, die Herren von Fulach und von Waldkirch, wußten sich Klostergut zu erwerben. Ihre Wappen an noch stehenden alten Häusern des Ortes sind Zeugen ihrer Anwesenheit und Seßhaftigkeit.

Nach der Französischen Revolution und am Anfang des XIX. Jahrhunderts setzte der Zerfall der Klosterherrlichkeit ein. Die Auflösung zog sich über ein halbes Jahrhundert hin. Noch 1815 war der Fortbestand durch ein Bundesgesetz vom 7. August scheinbar gesichert worden. Wie dann das Ende sich gestaltete, nachdem der Staat 1836 die Verwaltung an sich gezogen und die weitere Aufnahme von Novizen verboten hatte, schildert der Kunsthistoriker J. R. *Rahn*, aus intimer Kenntnis der Verhältnisse, in einer kleinen Schrift: «Die letzten Tage des Klosters Rheinau, Erinnerungen aus der Studentenzeit», als der letzte Abt *Leodegar* mit 11 Konventualen für immer ausziehen mußte. *Rahn* pflegte mit den Benediktinern während seiner Studienzeit die freundschaftlichsten Beziehungen. Er genoß ihre Gastfreundschaft etliche Male in herzlichster Weise und erhielt Einblick in die Vorgänge des Schicksalsjahres 1861, die er teilnehmend miterlebte. Er weiß zu berichten von dem Schicksal wertvoller Kunstwerke, er schreibt voll Entrüstung von dem Zerfließenlassen der kostbaren Bibliothek, von dem Verlust ihres großen Schatzes an Handschriften und Inkunabeln, wovon für den Staat nur ein kleiner Teil gerettet werden konnte: «Den Pavillon, der nordwärts den Ostflügel überragte, hatte Abt Gerold II. erbauen lassen, einfach, aber vornehm und massiv, vom Keller bis zum obersten Stock. Er enthielt die *Bücherei*. Die Obhut über ihre Schätze war dem Pater Basilius Mayenfisch aus Kaiserstuhl übertragen. Es hielt schwer, den Einlaß zu finden, und fast so trocken wie der Führer hat das Schloß beim Öffnen geknarrt. Die Muse da drinnen schien mürrisch und störrisch geworden zu sein. – Eine Manuskriptensammlung von 189 Nummern kam an die Zürcher Kantonalbibliothek. Viel anderes aber ist in die Irre gegangen. Wie es beim Inventarisieren zugeing, deutete der damit Betraute in einem Schreiben vom 7. August 1862 an. Er meldet, daß er von den Büchern, welche die Konven-

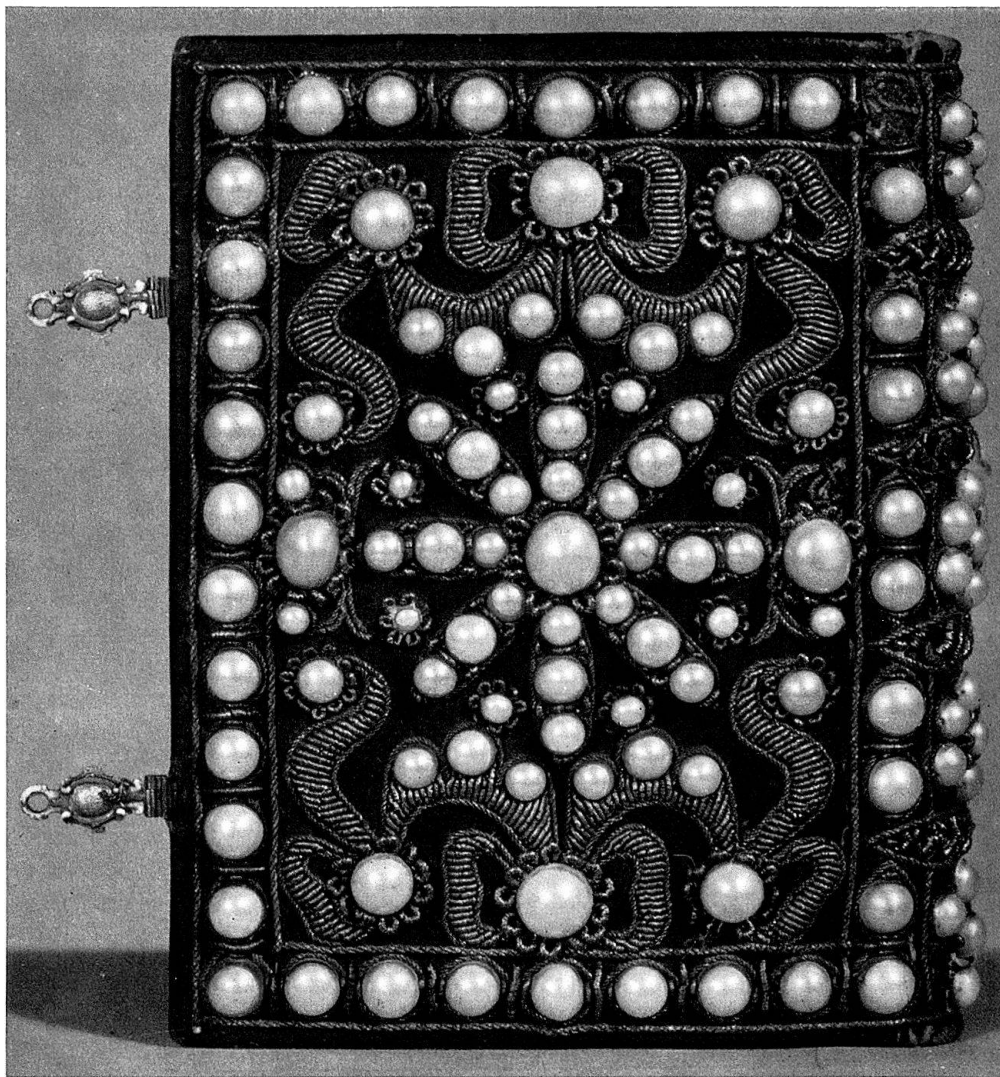


Abb. 1. Gebetbuch Karls des Kahlen («*liber orationum*»).

Ersatz-Einband aus dem XVII. Jahrhundert.

Codex ehemals Fraumünster Zürich-Benediktinerabtei Rheinau, jetzt Schatzkammer der Residenz, München.

tualen als ihr Eigentum ansprachen, nicht alles sehen konnte, da einer der Herren mit solchen bereits verweist sei und ein anderer seine Sachen schon gepackt hatte. Was das übrige betrifft, fügte er bei, sind mir wirkliche Seltenheiten nicht aufgestoßen.» In Tat und Wahrheit sind, 1881 (!), nach dem Tode des Bibliothekars, aus seinem Hause zu Kaiserstuhl ungefähr 38 Zentner Bücher, fast alles Pergamenthandschriften, die meisten bemalt, und außerdem ein Exemplar von Gutenbergs Bibel, an einen Basler Antiquar und hierauf nach Frankfurt am Main gelangt. *Die Geschichte von dem Gebetbuch Karls des Kahlen*, das aus der Liberei des Großmünsters von Zürich nach Rheinau und dann

in die königliche Schatzkammer nach München kam, steht anderswo geschrieben.

Noch nach sechsunddreißig Jahren zittert durch die Erinnerungsblätter *Rabns*, geschrieben im Jahre 1896, Erregung und Mitfühlen mit den in gewissem Sinne heimatlos gewordenen Benediktinern von Rheinau, die der Staat wohl gegen äußere Sorgen sichergestellt hatte: Abt Leodegar ist mit seinen Prälaten nach Katharinental bei Dießenhofen gezogen und dort gestorben. Am 11. September 1876 wurde er in der Stiftskirche zu Einsiedeln beigesetzt.

Noch ein Wort zu den verschollenen Pergamenthandschriften. Welches mag wohl ihr genauer Be-

stand und was ihr Inhalt gewesen sein? *Scheffel*, der Dichter des «Juniperus», genoß im Jahre 1858 ebenfalls die Gastfreundschaft des Stiftes und hatte Zugang zu den zahlreichen Handschriften der Bibliothek und zu «den wohlgeordneten Truhen des Archivs». Sie seien in einem besonderen Schranke verwahrt worden, erfahren wir durch ihn, und er nennt als besonders bemerkenswerte Kostbarkeiten, nach der Numerierung des Rheinauer Kataloges:

- Nr. 30 missale antiquissimum, saec. IX.
- Nr. 32 homiliae diversorum patrum de tempore et de festis, saec. X.
- Nr. 34 psalterium antiquiss. cum canticis et ali-
quibus hymnis, saec. IX.
- Nr. 73 Itinerarium dictum Antonini, saec. IX.

Dazu wird noch eine Anzahl späterer Schriften aufgeführt und zu der Katalognummer 172 bemerkt: «Auch ein Tractat über Alchymie mit geheimnisvollen, chemische Prozesse in Kämpfen, Verbindungen und Zerstörungen symbolischer

Figuren darstellenden Malereien wäre näherer Ansicht wert.»

Ein Gebetbuch König Karls des Kahlen

Den Geschichtskundigen, den Kunstfreund und Archäologen vermag schon der Anblick eines echten antiken Stückes, einer Urkunde, und sei es in ihrer dichtesten Gestalt einer alten Münze, eines Ornamentes auf einer Scherbe, eines Torsos einer Skulptur, eines Säulenrestes eines zerfallenen Tempels, seltsam zu erregen. Dieses geheimnisvolle Bewegtwerden schlägt eine unsichtbare Brücke aus der Gegenwart in die fernste Vergangenheit. Alle Vergänglichkeit scheint aufgehoben, und aus den dürftigsten Zeugen, die uns längst gestorbene Menschen und verschollene Geschlechter hinterließen, spricht zu uns ein Ewiges und läßt uns eine unvergängliche geistige Welt ahnen.

In hohem Maße wird einem solches Erleben geschenkt durch das Begegnen mit einem so wertvollen Kleinod, wie es das Gebetbuch Karls des Kahlen bedeutet, zumal wenn man es nach langem

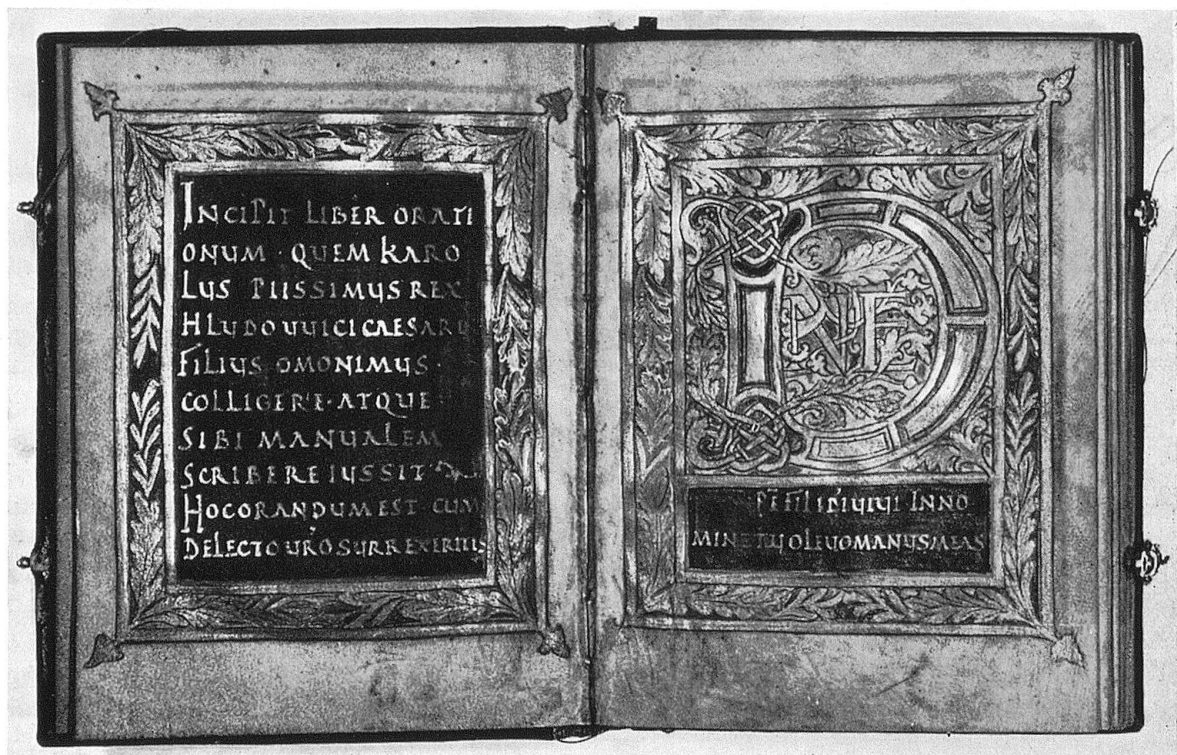


Abb. 2. Gebetbuch Karls des Kahlen

links: «Einführung»

rechts: Initiale «D(OMINE)»

Codex ehemals Zürich-Rheinau, jetzt Schatzkammer Residenz, München.

Forschen und Suchen endlich in Händen halten darf, wie es dem Verfasser dieser anspruchslosen Skizze vor einigen Monaten vergönnt gewesen ist. Eine altehrwürdige Pergamenthandschrift durchblättern dürfen, die nachweisbar um das Jahr 860 persönlicher Besitz eines bekannten karolingischen Herrschers gewesen ist, für ihn zum täglichen Gebrauch, *cottidiano usu*, geschrieben, das ist nicht allein ein bibliophiler Genuß seltener Art, es kann um seines Inhaltes willen menschlich berühren und besinnlich werden lassen. In einer Abhandlung über «Gebete und Betrachtungen unserer Altvordern in der Urschweiz» bemerkt der Verfasser A. Lütolf: «Wer je die dankenswerte Arbeit über sich nehmen und eine Geschichte der kirchlichen Andachts- und Gebetsbücher schreiben will, hat am ‚Gebetbuch Karls des Kahlen‘ eine köstliche Grundlage.»

Karl der Kahle (823–877), ein Sohn Kaiser Ludwigs des Frommen aus dessen zweiter Ehe mit Judith, erhielt im Vertrag von Verdun 843 den westlichen Teil des Frankenreiches, wurde schließlich auch König über einen lothringischen Anteil und Aquitanien. Nur ein Jahr trug er die 876 erworbene Kaiserkrone. Wissenswertes über ihn und seine Familie erfahren wir aus den vier Geschichtsbüchern des gelehrten *Nithard*, seines eifrigen Anhängers und Kriegsgefährten. Ihm gab Karl der Kahle den Auftrag, die Geschichte seiner Zeit zu schreiben.

Unter Ludwig dem Frommen, dem schwachen Nachfolger Karls des Großen, nahm der Kunsteifer der Klöster zu, und zur Zeit seiner Söhne erreichte vor allem die Miniaturmalerei einen Höhepunkt. Eine prachtvolle Blüte dieser Kunstgattung enthält die sogenannte *Vivian-Bibel*: Im Bilde ist der ganze Hergang dargestellt, wie Abt Vivian im Kloster St. Martin in Tours, begleitet von elf Mönchen, Karl dem Kahlen das heilige Buch feierlich überreichen läßt. Dieser König muß einen feinen Sinn für die Kultur seiner Zeit gehabt haben und förderte die Künste und Wissenschaften.

Außer der genannten Bibel, deren ausführliche Beschreibung nicht hierher gehört, gilt als ein Prachtkunstwerk der *Codex aureus* von *St. Emmeran*, der 1949 in Bern in der Ausstellung «Kunst des frühen Mittelalters» zu bewundern war. Der Katalog widmet ihm eine ausführliche Beschreibung, der die folgende Angabe entnommen ist: Sogenannte Schule von Corbie, wahrscheinlich aber Spätstufe der Schule von Reims. 870 von

zwei Brüdern *Berengar* und *Liutha* für *Karl den Kahlen*, den *größten Bibliophilen* unter den karolingischen Herrschern, geschrieben.

Die folgenden Ausführungen befassen sich, im Zusammenhange mit der Klosterbibliothek der Benediktinerabtei *Rheinau*, mit der dritten Kostbarkeit aus dem Besitze Karls des Kahlen, einem «*Libellus precationum*», dem persönlichen Gebetbuch des Königs. Die wichtigste literarische Überlieferung zu kennen, dient vielleicht der weiteren Forschung, denn es sind noch nicht alle Fragen gelöst, wie sich später zeigen wird. Zugleich werden die Irrfahrten des Buches aufgedeckt, der Leser erfährt, wo es sich heute befindet, wie es aussieht und was sein Inhalt ist. Es muß gezeigt werden, was für einen nicht wieder gutzumachenden Schaden der kostbare kleine Band erlitten hat, und zugleich regt sich eine leise Hoffnung, es könnten diese Darlegungen anreizen, nachzuforschen, wohin die kunstvoll gearbeiteten Elfenbeindeckel, in die es gefaßt war, verschwunden sind. Diesem noch ungelösten Problem möchte helfend als Beispiel für das Aussehen eines solchen Diptychons dienen die genaue Beschreibung des Einbandes einer vierten hier zu erwähnenden Handschrift: Für *Karl den Kahlen* schrieb und malte ein *Psalterium Liuthard*, etwa 860. Der Codex befindet sich in Paris, Bibl. Nat. Nr. 1152.

Was sich aus der literarischen Überlieferung ergibt, ist ein buntes Bild von Hinweisen und Vermutungen.

Unser Hauptgewährsmann wird *J. R. Rahn* sein. Ihm ist das Aufdecken älterer und mittelalterlicher Zeugnisse zu verdanken. In chronologischer Reihenfolge äußern sich, mehr oder weniger ausführlich, selbständig oder ganz auf den anderen fußend, die folgenden Berichte und Untersuchungen:

1. *Schinz*, in J. H. Füssli's «Schweitzersches Museum, 1790, 6. Jahrg., S. 722: über einige literarische Denkmale der Carolingischen Monarchen zu Zürich», usw. Rahn bezeichnet diese Arbeit als eine «heute noch lesens- und schätzenswerte Abhandlung».

2. Charles *Cabier*: «Mélanges d'Archéologie, S. 27 ff., Paris 1847», bringt eine interessante Beschreibung karolingischer Elfenbein-Diptychen.

3. A. *Lütolf*, in «Der Geschichtsfreund», Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte, Bd. XXII, 1867, Taf. II, S. 86–91 «Von den Gebeten und Betrachtungen unserer Altvordern in der Urschweiz».

4. Carl *Schnaase*, Kunstgeschichte, 1869, I. Bd., S. 642 ff.

5. J. R. *Rahn*, in «Anzeiger f. schw. Altertums-kunde, 1878, Nr. 1 und 2, S. 807–812, 827–832, dazu eine Tafel.



Abb. 3. Gebetbuch Karls des Kahlen · Die beiden Miniaturen
Codex ehemals Zürich-Rheinau, jetzt Schatzkammer Residenz, München.

6. *id.*, in «Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz», S. 18–40 «Ein wiedergefundenes Kleinod des Grossmünsters in Zürich: Karls des Kahlen Gebetbuch in der Königlichen Schatzkammer in München» (1883).

7. Percy Ernst Schramm, «Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, 1. T. bis 12. Jahrh.» (1928). I. Text, S. 53–62, Bd. II, Tafeln, Bilder Karls des Kahlen 26 ff.

8.–9.: Druck-Ausgaben des Gebetbuches. Siehe darüber die Zusammenstellung bei *Rahn*, 1883, S. 40.

Eine 1. *latein.* Edition durch *Horolanus* (Hürlimann) vom Jahre 1579 ist umstritten. *Rahn* erwähnt sie nach *Haller*, Bibliothek der Schweizer Geschichte, III, S. 359; fügt aber eine kritische Notiz von Bibliothekar J. Schiffmann in *Luzern* bei, da diese Stadt als Ausgabe-Ort, wie *Haller* meint, gar nicht in Frage kommen könne, weil 1579 daselbst «gar keine Druckerei existiert habe». Gedruckt und in seltenen Exemplaren nachweisbar sind:

eine 1. *lateinische* Edition durch *Felicianus Slinguarda*, Ingolstadt, David Sartorius, 1583 (Exemplare in Aarau, Zürich, Einsiedeln);

eine 2. *lateinische* Ausgabe durch *Slinguarda*, Ingolstadt, 1585. *Rahn* bemerkt dazu: «Auf p. 4 eine freie Nachahmung der Initiale D in verklein. Holzschnitt. Ein Exemplar dieser seltenen Ausgabe befindet sich in der Bibliothek des Kapuzinerklosters in Luzern.»

Als *deutsche* Ausgaben werden angeführt:

1. Durch *Horolanus*, Ingolstadt, Wolfgang Eder, 1584. Ex. in Aarau und Luzern.

2. Gleichzeitig erschien das Buch (nach Lütolf l.c.) (S. 89) «trewlich verteutschet durch M. Lorentz Eiszapf», ebenfalls zu Ingolstadt, «bei David Sartorium».

3. Durch *Horolanus* 1585 eine 2. Ausgabe seiner von 1584, ebenfalls in Ingolstadt.

Lütolf (l.c.) erwähnt diese mit vollem Titel: «Bettbuch *Caroli magni* (sic!)... anjetzo erst aber aus dem rechten uralten Original verteutschet und nunmehr zum andernmal ausgegangen... durch *Joannem Horolanum*, Pfarrherrn in der katholischen Eidgenössischen Hauptstadt Luzern etc. Ingolstadt 1585.» Hürlimann irrte sich im Namen des Monarchen.

Als erste *Beweise* einer Zugehörigkeit des Originals zum *Fraumünster in Zürich* sind die *alten Inventarien* zu beachten. Die zusammengestellte Literatur (Nr. 1, 3, 6 sowie *Haller* und die Ausgabe von *Slinguarda*) führt solche an. So *Lütolf* (l.c. 88): «In einem auch durch den Druck bekannten Katalog des Kirchenschatzes von Fraumünster (catalogus clenodiorum preciosorum Magni Monasterii Tugurini Canonissarum pag. 171) ist eingetragen: Libellus precationum ex pergameno, aureis literis conscriptus auro, argento et lapidibus pre-



Abb. 4. Gebetbuch Karls des Kahlen.

Textseite mit einfacher diagonalen Ornamentik (Messekanon mit Anrufung der Märtyrer und Heiligen).
Codex ehemals Zürich-Rheinau, jetzt Schatzkammer Residenz, München.

ciosis cum imaginibus eburneis ligatus et ornatus cuius principium est: *Incipit liber orationum quem Carolus piissimus rex Hludovici Caesaris filius Omonimus colligere atque sibi manualementem scribere iussit.*»

Die Stelle aus diesem Katalog der «kostbaren Kleinodien» lautet übersetzt: «ein auf Pergament mit goldener Schrift geschriebenes Gebetbuch, eingebunden in Bilddeckel aus Elfenbein, verziert mit Gold und Silber und geschmückt mit kostbaren Edelsteinen. Sein Anfang lautet: Es beginnt das Gebetbuch, welches sich der allerfrömmste König Karl, der Sohn Ludwigs (des Frommen) hat verfasst und als persönliches Handexemplar hat schreiben lassen.»

Herkunft, die wichtigsten Schicksale, der Zustand und der gegenwärtige Aufbewahrungsort des Gebetbuches

Der Raum fehlt hier, um jedes «Möglicherweise» abzuwägen, was die Überlieferung feststellt oder vermutet. Ein kurzer Überblick, vertieft durch

einige wesentliche Zitate aus der angegebenen Literatur, deren Nummer jeweils beigelegt wird, muß genügen, um das Interesse und die Freude an dem Kleinod zu wecken. Den größten Dienst dafür möchten die beigegebenen Bilder leisten, deren Wiedergabe die Leitung des Residenzmuseums in München in verdankenswerter Weise gestattet hat.

Durch wen und wann gelangte das Gebetbuch in den Besitz des Klosters *Fraumünster in Zürich*?

Darüber läßt sich *Lütolf* vernehmen (siehe Nr. 3, S. 89 f.):

«Einen Hinweis auf seine Entstehung trägt das ‚Gebetbuch Karls des Kahlen‘ auf S. 94 der lateinischen Ausgabe: ‚miserere mihi misero et una cum coniuge nostra Yrmintrudi ac liberis nostris‘. Karl bittet für sich, den Elenden, und zugleich für seine Gemahlin Yrmintrudis ‚und für unsere Kinder‘. Der Geschichtsschreiber *Nithardus*, ein Zeitgenosse Karls des Kahlen, meldet im 4. B. zum Jahre 843: ‚Und Karl nahm, wie gesagt ist, Hirmintrud zur Gemahlin.‘ Abt Regino von Prüm nennt in seiner 899 in Trier verfaßten ‚Chronik‘ im Jahre 870 drei Söhne Karls des Kahlen. Da dieser, wenigstens zeitweise, mit seinem

Stiefbruder *Ludwig* dem *Deutschen*, dessen *Töchter* in *Zürich* lebten, auf bestem Fuße stand, darf es nicht befremden, wie sein Gebetbuch dorthin gekommen sei, beteuert doch *Nithardus*: „Alle die genannten edlen Eigenschaften übertraf der beiden heilige und verehrungswürdige Einigkeit. Denn fast immer waren sie beieinander und was sie wert und hochhielten, das schenkten sie einander.“»

Ob *Lütolf* recht hat, daß das Gebetbuch ein solches Geschenk war? Es müßte dann von *Ludwig* seinen Töchtern weitergegeben worden sein. Vielleicht kam es auch erst aus dritter Hand, von ihren Stiefvettern, in ihren Besitz.

Im Kirchenschatz des Fraumünsters scheint es bis zum Jahre 1528 vorhanden gewesen zu sein. Bei dessen Verteilung gelangte es wahrscheinlich in den Besitz eines Bürgers von Zürich, der es an die Abtei *Rheinau* verkaufte (siehe Nr. 3, S. 88). *Rabn* (siehe Nr. 6, S. 24 f.) zitiert eine Stelle aus «*Bullinger, Historien von der Statt Zürich Sachen*», wie das Verschleudern solcher Kleinodien damals vor sich gegangen sein mag:

«Und am 7. Tag Octobris ließend die zwee obvermelten Herren auch alle Chor- und Gesangbüchern, Klein und Groß, die zu schriben ein groß Geld cost hatend, in die groß Sacrastey tragen, deren gar vill gsein, und mehrtheilß permentin. . . Es ward auch die Liberey ersucht, wenig behallten, daß andere alless Sophisterey, Schollasterey, Fabelbücher etc. hinab under das Hellmhuß getragen, zerrissen und den Krämeren, Apotekeren zu Bulferhüseren, den Buchbinderen einzubinden und den Schulleren und wer kauffen wollt, umb ein Spott verkauft.»

Nach *Rheinau* kann das Gebetbuch nicht vor 1565 gekommen sein. *Horolanus* (siehe Hürlimann, deutsche Ausgabe 1584) vermerkt:

«Es ist aber solch Bettbüchlein under dem Raub der Hauptkirchen zu Zürich zu unser Zeit funden und erst newlich dem Ehrwirdigen Herren Herrn *Johanni Theobaldo*, Abt zu *Rheinau* (1565–1598) zukommen. Als aber ich diß Jahrs mit andern ehrlichen Burgern auß der Statt Luzern zu ernanntem meinem sonders günstigen Herren etlicher Geschäften halb kommen und mir solch Bettbuch herfür bracht worden, da ist ein ungewohnte große Freud meinem Gemüt zugefallen, daß ich nit wußt, was ich sagen sollt, daß mich der Ehrwirdig Herr auch solches Schatzes, den nur allein zu sehen, theylhafftig gemacht hat.»

Im Jahre 1582 besuchte *Rheinau* ein in solchen Dingen, wie es Bücherschätze bedeuten, ganz anders gesinnter Mann. Dem apostolischen Nuntius

von Oberdeutschland, *Felicianus Slinguarda*, Bischof von Scala, genügte das Sehen nicht! Darüber unterrichtet uns der schon genannte P. Moritz Hohenbaum van der Meer in seiner Geschichte des Stiftes Rheinau, 1778: «Da er in unsern Bücher-saal kam, gefiel ihm sonderbahr das *Gebethbuch* Karls des Kahlen, welches in Helfenbein eingebunden war. Er begehrte dieses Buch von dem Abte zu fernerer Einsicht, willens, dasselbe in den Druck zu geben, ungeachtet es schon der gelehrte *Horolan*, Leutpriester zu Luzern, der Presse anvertraut hatte.»

Der Abt entsprach dem Wunsche. Für Rheinau war die Kostbarkeit verloren: *Schinz* (siehe Nr. 1) erfuhr durch P. Moritz, wie sich die Angelegenheit weiterentwickelte: «Der bemeldte Nuntius *Slinguarda* verursachte durch die Absicht, seine Ausgabe dem elfjährigen Erbprinzen von Bayern, nachmaligem Herzog *Maximilian I.*, zuzuschreiben, bey seinem Herrn Vater, dem erzfrommen *Herzog Wilhelm*, die Begierde, die Urschrift selbst zu besitzen. Unterm 16. März 1583 äußerte derselbe dem Abt Theobald seinen Wunsch nach diesem für einen König, von *bayerischem* Hausgeblüt, geboren, zugerichteteren Büchlein (*Karls Mutter Judith* Tochter *Welfen*, eines sehr mächtigen Herrn in Bayern und Schwaben). Der Nuntius tat das Seine kräftig hinzu. Der Abt fand sich nur zu sehr beehrt, wollte aber oder konnte die Bitte einem Fürsten nicht abschlagen, der der katholischen Kirchen und Gottshäuser guter Schützer und Schirmer gewesen und, ob Gott will, darinn verharren werde. Nur bat er um einige gedruckte Exemplare und daß der *Herzog* zwei *Rheinauische* Conventualen auf der Universität *Ingolstatt* bey den Jesuiten möchte versorgen und ihnen ein *Süpplin* und *Trünklin* zukommen lassen, welches auch für zwei Jahre geschehen.»

Slinguarda fügte in die Druckausgabe zum Titel die Widmung: «In honorem et usum serenissimi Principis *Maximiliani* serenissimi Principis ac Domini *D. Guilhelmi Comitiss* palatini Rheni utriusque Bavariae ducis primogeniti. . .»

Gesehen also haben das Gebetbuch im XVI. Jahrhundert als Gäste des Abtes Theobald *Horolanus* und *Slinguarda*. Beide beschreiben das Äußere. Ersterer hebt hervor, es sei «mit Helfenbeynen brettelin» eingebunden gewesen, «da auch noch die Ort gesehen werden, wo Gold, Silber und Edelgestein solch Buch gezieret hat», die «Brettlein» seien mit «zierlicher Bildnuß von außen und innen» geschmückt gewesen.



*Abb. 5. Miniatur aus der sog. Vivian-Bibel.
Vivian, Laien-Abt von St. Martin in Tours, übergibt mit seinen Mönchen Karl dem Kahlen
eine in seinem Kloster gemalte Bibel.
Codex Paris, Bibl. Nat. lat. 1152, F. 3.*

Dieses elfenbeinerne Diptychon als Buchdeckel ist, seit dem Verschwinden aus Rheinau, verloren. Glücklicherweise gibt Slinguarda Näheres über die Bilder an, in der Ingolstadter Ausgabe von 1583:

«Habens (libellus) in exteriori cortice seu tegumento a sinistris *Dominicae Annunciationis* ac *Visitationis sacratissimae Virginis Mariae*, et a dextris *Nativitatis Salvatoris nostri Jesu Christi* imagines in candido ebore incisas.»

Die *Verkündigung Mariae* auf dem vorderen, die *Geburt Christi* auf dem hinteren Deckel, in Elfenbein geschnitzt, sicher ein Meisterwerk karolingischer Buchkunst, es bleibt bis auf den heutigen Tag verschollen!

Begegnung mit dem Original des Gebetbuches

Als J. R. Rahn im «Anzeiger 1878» (siehe Nr. 5) seine Abhandlung veröffentlichte, konnte er das *Original* nicht aus eigener Anschauung schildern. Zunächst waren auch seine Erkundigungen in *München* erfolglos. Die zweite Arbeit jedoch über das Gebetbuch, vom Jahre 1883 (siehe Nr. 6), schrieb er nieder, als er nachträglich aus der Lektüre von *Cahiers «Mélanges»* (siehe Nr. 2) sich vergewisserte: Es gibt ein *Enchiridion precatum Caroli Calvi*, und dieses lang verschollene Buch muß sich finden lassen «dans le trésor du roi de Bavière».

Der Verfasser der vorliegenden Studie hat im Spätherbst 1955 unter der lebenswürdigen Führung eines der Herren Konservatoren vor der Vitrine gestanden, in der das Gebetbuch Karls des Kahlen aufbewahrt wird, im ersten Stock des Residenzmuseums. Ein eigenartiges Empfinden durchzittert den, der eine solche Kostbarkeit in Händen halten und durchblättern darf, unter der Voraussetzung, daß er ein Wissen um seine Schicksale mit dem Anblick verbinden kann.

So eigen muß es Rahn zumute gewesen sein, als er in den Achtziger Jahren «das Büchlein aus eigener Anschauung» kennen lernte. Er beschreibt es in den «Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz» auf S. 30–36, und diese Beschreibung bis in alle Einzelheiten trifft heute noch zu. Sie hier anzuführen, fehlt der Raum. Einige Hinweise mögen verlocken, jene Abhandlung selbst einmal vorzunehmen.

Der kleine Pergamentband, 13,5 cm hoch, 10 cm breit, besteht aus 45 beschriebenen Blättern. Die

ursprünglichen Elfenbeindeckel sind, vermutlich im XVII. Jahrhundert, durch einen Ledereinband ersetzt worden. Über diesen Ersatz erhielt Rahn aus München folgende Inventarnotiz, stammend aus dem Verzeichnis des «Inventarium der gemalten und andern Stücken» der Schatzkammer Maximilians I., welches 1617 angelegt worden zu sein scheint:

«Ein piramentenes Bucch Caroli Calvi enchiridion precatum. Die Dekke von schwarzem schmekkendem spanischen Leder, mit großen bayrischen Perlen, unnd Golt gestikht, auch 2 goldene Gesperln (Schließen!).»

Genau so sieht heute der Einband noch aus. Man zählt 228 Halbperlen (Abb. 1).

Die wichtigsten *Orationes*, Gebete, nennt nach ihren Anfängen das Inhaltsverzeichnis bei Lütolf (siehe Nr. 3, S. 113–116). Es stützt sich auf die lateinische Druck-Ausgabe des *Slinguarda*, 1583. Dort findet sich z. B. eine «oratio ante letaniam», beginnend «miserere mihi misero et una cum coniuge nostra YRMINDRUDI AC LIBERIS NOSTRIS» (p. 94), oder: «incipit letania» (p. 96), enthaltend die Namen *St. Columbane*, *Eligie*, *Audoene*, *Fara*, oder (p. 3): *Ad te levo oculos-, quid orandum sit, quando prius de lecto vestro surrexistis*. Man vergleiche damit den Text unserer Bildseite des Originals (Abb. 2), auf der es am Schlusse mit leichter Änderung heißt: *Hoc orandum est, cum de lecto vestro surrexeritis*: «Das ist zu beten, wenn ihr euch von eurem Lager erhoben haben werdet.» Auf p. 11 findet sich eine *Confessio quam Alcuinus composuit Carolo imperatori* (Deus inestimabilis misericordiae).

J. R. Rahn beschreibt (siehe Nr. 6) das *Gebetbuch* mit den Augen und dem Wissen des Kunsthistorikers. Er bezweifelt die Angabe des *Horolanus* (siehe lit. Verz., deutsche Ausgaben), daß *Karl der Kable* dieses «Büchlein unter andern viel herrlichen Geschriften mit gülden Buchstaben durch die würdige wohlgelehrte Herren und Priester *Berengarium* und *Luithardum* Gebrüder» habe schreiben lassen. Er meint, es könnten Verwechslungen vorliegen mit den gleichen Namen in zwei anderen berühmten Codices der gleichen Epoche, mit dem *Codex aureus* von St. Emmeran (siehe dazu die Erklärung, wie früher bereits vermerkt, im Berner Katalog 1949, Nr. 55), in welchem diese beiden Namen angeführt werden, eine Verwechslung auch mit dem ebenfalls schon erwähnten Pariser Codex Nr. 1152, mit dem *Psalterium* für *Karl den Kahlen*, geschrieben und gemalt von *Liuthard*.



Abb. 6. Miniatur aus dem Codex Aureus von St. Emmeran, sog. Schule von Corbie,
«Thronender Karl der Kable».

Evangeliar, gemalt von Berengar und Liuthard, 870.

Codex Monac. lat. 14 000, Cim. 55, F. 5.



Abb. 7. Miniatur aus dem *Psalterium «liber precum»*, einem Gebetbuch Karls des Kahlen. Thronender Herrscher mit den Insignien, gemalt von *LIVTHARDVS* zwischen 842–869. Codex Paris, Bibl. Nat. lat. 1152, F. 3.

Diese beiden Meisterwerke karolingischer Buchkunst werden der Schule von Corbie zugewiesen.

Ein Vergleich mit ihnen läßt auf den ersten Blick erkennen, daß die Miniaturen unseres Gebetbuches künstlerisch nicht gleich ausgezeichnet wirken, so sehr manche Einzelheit beeindruckend mag. Jenes Pariser Gebetbuch, worauf wir noch zurückkommen müssen wegen seiner wundervollen Elfenbeindeckel, ist größer, umfangreicher und schmuckvoller. Dafür ist unser Zürcher-Rheinauer-Münchener Codex viel zierlicher. Auf naturfarbiges Pergament ist der Text mit Goldtinte ge-

schrieben, bei den Bildern ist die Unterlage purpurn. *Rahn* beschreibt: «Der Eingang des Buches, der die ganze Höhe einnimmt, ist in zehn Zeilen mit goldenen Kapitalen auf purpurnem Grunde geschrieben. Die Umrahmung besteht aus einer mäßig breiten Bordüre. Blattranken beleben den blauen Grund. Sie sind, wie die Streifen, welche die Bordüre begrenzen, mit roten Konturen gezeichnet, welche zwischen sich und dem Metalle eine weiße Zwischenlinie übrig lassen. . . »

Auffallend schön ist die Initiale «D» (Abb. 2). Sie steht rechts von dem eben beschriebenen Blatt

in einer gleichen Umrahmung, auf grünem Grunde. Der Buchstabe, das Bandwerk, die Ornamente sind golden. Darunter beginnt das Gebet: «IHV CHRISTE filii Dei vivi in nomine tuo levo manus meas: Herr Jesus Christus! Sohn des lebendigen Gottes! In Deinem Namen hebe ich meine Hände.»

Nur zwei *Miniaturen* zieren das Gebetbuch. In ihren Umrandungen fallen die zwischen zwei weiße Perlenreihen eingeflochtenen länglichen grünen und blauen Steinchen auf. Das Bild links (Abb. 3): Auf Purpurgrund ist oben zu lesen: IN CRUCE QUI MUNDI SOLVISTI CRIMINA CHRISTE ORANDO MIHIMET TU VULNERA CUNCTA RESOLVE: Der Du am Kreuze die Sünden der Welt auch für mich durch Fürbitten getilgt hast, heile Du alle Wunden! (*Rahn* hat irrtümlicherweise gelesen: MIHI MEI TU!). Unter dieser Bitte ist ein grüner Mittelstreifen gezogen, der Rest ist blau, daraus sich ein hügeliger Streifen Erdboden abhebt. In einer Art kniender Stellung streckt der König (noch nicht «Kaiser», wie *Rahn* schreibt) flehend die Hände zum Kreuz. Diese und das Gesicht sind rötlich, ein violetter Mantel ist über der rechten Schulter mit einer Agraffe befestigt. Der Herrscher trägt eine grauviolette Tunica, mit golden punktierten Rosetten gemustert, rote Strumpfhose, von goldenen Bändern eingefasst, schwarze Schuhe, mit goldener Perlenschnur gesäumt.

Das Bild rechts: Über dem wuchtigen Querbalken des Kreuzes erkennt man, seitlich der üblichen Inschrift, Sonne und Mond. Golden treten sie aus dem oberen Purpurstreifen hervor. Ganz oben wird, den Rand durchstoßend, eine *Hand* sichtbar. Sie hält einen Kranz. Es ist *Gottes Hand*! Über dieses Symbol ist noch Wesentliches zu sagen, im Blick auf ähnliche Miniaturen in den drei anderen auf *Karl den Kahlen* zu beziehenden Codices. Der Crucifixus am goldenen Kreuz trägt einen graubraunen Lendenschurz, der nackte Körper ist fleischrot, Haupthaar und Bart sind dunkelgrau. Die Darstellung des Gekreuzigten wirkt in den Proportionen nicht überzeugend, wie auch *Rahn* kritisch bemerkt.

Auf den übrigen Seiten sind künstlerisch bemerkenswert die Bordüren mit ihren variantenreichen Verzierungen: pflanzliche Motive, gewellte Blatt-ranken wechseln mit einfachen linearen, diagonalen und senkrechten Strichen (Abb. 4).

Wer ist der *Schreiber* dieser in den bildlichen Darstellungen eher derb und skizzenhaft wirkenden Blätter? Stammt wohl die von ausgereifter Kunst zeugende Initiale «D» mit ihrer pracht-

vollen Ornamentik von der gleichen Hand? Schaut man sich vergleichend Miniaturen aus den drei andern Codices an, die Elemente der Architektur, den Stil der Ornamente, die ganze Komposition, die Gestalt und Haltung des Herrschers, so sind die Unterschiede besonders auffallend in der *Vivian-Bibel* und im *Codex aureus*, schon im Vergleich mit dem Pariser Gebetbuch: Die erstere (Abb. 5) bringt im Rahmen von 17 Figuren die Überreichung der Bibel an den König zur Darstellung, der *codex aureus* gilt mit seiner barocken Pracht als «die letzte große Schöpfung der karolingischen Kunst» (siehe *Berner Katalog*, Nr. 55), geschrieben im Jahre 870 für den König *Karl den Kahlen* von den Brüdern *Berengar* und *Liuthard*, wie bereits erwähnt worden ist. Der gleiche *Liuthard* malte und schrieb um das Jahr 860, also sicher früher, den oben schon angeführten Codex «*Psal-*



Abb. 8. Vorderer Elfenbein-Deckel des «*Psalterium*», eines «*Liber precum*», s. 2. Buch *Samuel*, C. 11 u. 12. Codex Paris, Bibl. Nat. lat. 1152.

terium». Das *Zürcher Gebetbuch* scheint gleichzeitig entstanden zu sein, ohne Nennung des Schreibers. Unsere Bildbeigaben nun zeigen u. a. das *Herrscherbildnis*. Nur um deren vergleichende Betrachtung kann es sich hier handeln. Alle anderen Einzelheiten verdienen ein einläßliches Studium. Nicht unerwähnt bleibe nebenbei wenigstens ein Hinweis auf die so deutliche Beschriftung oberhalb und unterhalb der säulengestützten Thronkuppel in der Miniatur des *codex aureus* (Abb. 6): In sechs lateinischen Distichen wird *Karl der Kable*, Sohn der *Judith* und *Ludwigs* des Frommen, als ein gleich frommer und gütiger Herrscher gepriesen, ein Lobspruch auf seine *pietas* und *amor bonitatis*, auf den vom Vater geerbten Sinn für Gerechtigkeit: «HLUDOVVIC IUSTUS ERAT QUO REX NON IUSTIOR ALTER QUI GENUIT PROLEM HANC TRIBUENTE DEO ALMA VIRO PEPERIT JUDITH DE SANGUINE CLARO»: Ludwig war gerecht – gerechter als er war kein anderer König –, der solche Nachkommenschaft zeugte, als ein Geschenk Gottes, ihrem Manne hat ihn geboren Judith, von vornehmem Geblüt. So dichten die Epigonen Vergils, die Hofdichter der Karolinger, ein Theodulf und ein Angilbert, Alcuin und Einhard, ein großer Kreis von Verherrlichern. Die zitierte Stelle von der Gerechtigkeit eines Herrschers findet sich wörtlich im 1. Gesang der «Aeneis», v. 544!

In unserem Zusammenhang, da wir nach der besonderen Zweckbestimmung des *Zürcher Gebetbuches* und nach dem Namen seines Schreibers fragen, müssen wir uns beschränken auf das Betrachten der Herrschergestalt und der unmittelbaren Umgebung des Thrones (Abb. 7): Die *Pariser* Miniatur des thronenden Königs strahlt die volle Würde des die Insignien tragenden Herrschers aus. Dazu trägt die Einfachheit der Architektur und Ornamentik sicher bei. Das Antlitz zeigt den hängenden Schnurrbart, wie auf der kleinen Metzger Reiterstatue Karls des Großen. Auf das gekrönte Haupt senkt sich von oben, gleichsam aus dem Himmel, die *Hand Gottes*! Karl ist «König von *Gottes Gnaden*». Auch die reicheren Darstellungen der beiden früher genannten Codices bringen dieses Symbol über dem Thron an. Bedeutungsvoll scheint uns besonders im *Codex aureus* (Abb. 6), daß dieses «König von Gottes Gnaden», im oberen Drittel des Bildes, offenbar geschützt wird durch die Hut zweier Engel, in der Mitte aber durch Waffenträger, die Wächter der weltlichen Macht, unter deren Schutz auch die bei-

den Reichsteile «*Francia*» und «*Gotica*» blühen dürfen.

Während nun in den drei großen Codices der Herrscher in höchst staatspolitischer und offizieller Aufmachung erscheint, dient das kleine *Zürcher Gebetbuch* offensichtlich einem ganz anderen Zweck. Darum ist es auch in seiner Größe so auffallend unterschieden von den andern. Seine Maße sind: 13,5 : 10 cm, die *Vivian-Bibel* zeigt 49,5 : 37,5 cm, der *Codex aureus* 42 : 33 cm, das *Pariser* Gebetbuch 23 : 18,5 cm.

Ein hochwichtiger Unterschied aber in der Darstellung der Herrscherfigur ist dieser: Das *Zürcher Gebetbuch Karls des Kahlen* zeigt den König in demütiger Haltung, zu Füßen des Gekreuzigten kniend, beinahe liegend, wie hingeworfen, die Hände sind ausgestreckt nach dem Erlöser, flehend, betend, – der König ist nur ein Mensch, nicht mehr, ungeachtet der Krone auf seinem Haupte,

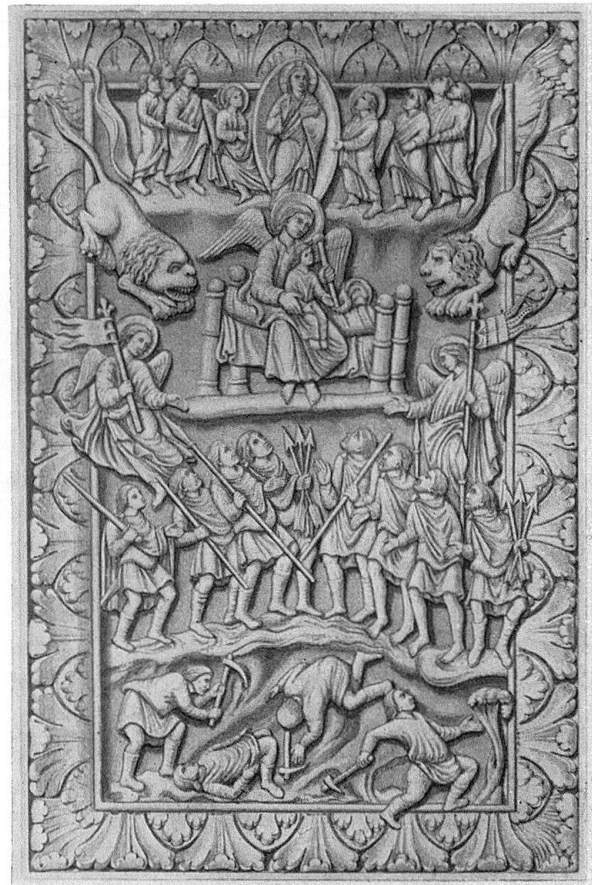


Abb. 9. Hinterer Elfenbein-Deckel des «*Psalterium*», Gebetbuch Karls des Kahlen «*Die verfolgte Kirche*» (?)
Codex Paris, Bibl. Nat. lat. 1152.

keine Insignien der Macht sonst, und das Auffallendste: Nicht über ihm ist die *Hand Gottes* – diese geheimnisvolle Hand reicht dem gekreuzigten Sohne den grünen Kranz des Sieges über alles Böse, Gottfeindliche, das zu Füßen des Crucifixus im Symbol der Schlange sich ohnmächtig windet.

Was mag das bedeuten, dieses kleine Format eines karolingischen Gebetbuches, das wohl nicht jedes künstlerischen Schmuckes entbehrt, doch als Ganzes eher unansehnlich wirkt? Die Antwort ist zu lesen auf der ersten Textseite: «INCIPIT LIBER ORATIONUM QUEM KAROLUS... SIBI *MANUALEM* SCRIBERE IUSSIT...» (Abb. 2). In diesem *manuale* scheint uns der Schlüssel gegeben zu sein: Unser *Zürcher Gebetbuch* ist das nur zum persönlichen Gebrauch bestimmte Privatexemplar *Karls des Kahlen*! Dadurch erhält es einen menschlich eigentümlich berührenden Wert.

Und der *Schreiber*? Sollte nicht die geometrisch-quadratische Figur der *Thronwand* in der *Pariser* Darstellung, die Anordnung der zwischen zwei weiße Perlenreihen auch dort in der Umrandung eingeflochtenen länglichen Steinchen (Abb. 7) auf die gleiche Hand hinweisen, welche im *Zürcher* Exemplar das Bild des Königs ebenso einfaßt, daß nämlich *Liuthard* dieses Buch geschrieben und gemalt hat?

Zum Schlusse noch ein Wort über die leider bis heute unauffindbaren *Elfenbeindeckel*. Was dieser Schmuck darstellte, ist oben gesagt worden. Sie werden ein Glanzstück karolingischer Elfenbeinschnitzerei gewesen sein, wie die hier abgebildeten des *Pariser* Gebetbuches: Die zwei einfachen Szenen auf dem vorderen Deckel (Abb. 8) geben den Inhalt wieder von c. 11 und 12 im 2. Buch Samuel. Sie beziehen sich auf *Davids* Ehebruch mit *Bathseba* und den Tod des *Uria*. Der Prophet *Nathan* steht vor dem König und erzählt diesem die Geschichte von dem Armen und dem Reichen, dargestellt in der unteren Hälfte.

Verwirrend ist der szenen- und figurenreiche hintere Deckel (Abb. 9). Da gehen die Meinungen

sehr auseinander (siehe liter. Verz. Nr. 2): *Cabier* will das Bild auffassen als symbolische Darstellung der sich gegen die Verfolgung wehrenden Kirche: Dem Heiland, oben, nähern sich Gruppen von Engeln, Aposteln, Märtyrern, unter den Wolken sitzt auf einem Lager der Erzengel Michael (in seinem Schoße das Christuskind?), von beiden Seiten drohen zähnefletschende Löwen, die Symboltiere der Verfolgung. Auf halber Höhe des Lagers halten die Erzengel Gabriel und Rafael Wache. Zu ihnen schaut auf eine Schar Krieger, die aber nicht gewöhnliche Soldaten zu sein scheinen, sondern ganz im Dienste der Kirche stehen. Das Sonderbarste stellt der unterste Abschnitt dar. *Cabier* wagt die Vermutung, der Vorgang richte sich gegen den spätrömischen Kaiser *Julianus Apostata*, der nicht nur die Kirche verfolgte, sondern allen anderen Religionen wieder aufhelfen wollte, so auch den Juden mit der Wiederaufrichtung des Tempels zu Jerusalem. So meint er die untere Szene deuten zu können als ein Fehlschlagen dieses Versuches, als Wiederzertrümmerung der bereits errichteten Mauern, wobei dieser Kaiser, wie eine Legende will, durch den geheimnisvoll nahenden *Mercurius*, der als ein Sanctus bezeichnet wird, getötet worden sei.

Sehr einfach versucht *Paul Clemen* (Merowingische und Karolingische Plastik, Bonner Jahrbuch 1892) das Ganze zu erklären als «Übersetzung des Psalm 56 in die Plastik, die ikonographisch von hohem Interesse ist».

Durch wie viele Hände mag das Gebetbuch *Karls des Kahlen* nach dem Tode seines ersten königlichen Besitzers gegangen sein! Vielleicht hat es eher manches Jahrhundert unbeachtet in der Liberei des Fraumünsterstiftes gelegen. Daß der Abt des Klosters *Rheinau* es für so billige Versprechungen preisgab, wie wir gehört haben, ist bedauerlich. Jeden Freund solcher kulturgeschichtlichen Denkmale muß es jedoch freuen zu vernehmen, wie wohlverwahrt und doch jedermann zugänglich dieses bibliophile Kleinod heute in einer Vitrine des Residenzmuseums in München aufgehoben ist. –